

*Der junge Schwendter Max Kendlinger dirigiert mit dem Taktstock seinen virtuosens Lebensweg und verzaubert die Zuhörerinnen und Zuhörer mit seiner ganz besonderen Note.*

TEXT: Conny Pipal • FOTOS: Christoph Ascher, Yurii Olsh, privat

## Vom Balkonkonzert zur Paukenschlagkarriere

Seine Bescheidenheit macht ihn auf Anhieb sympathisch. Es ist nämlich so, dass sich diese Geschichte nur um ihn drehen sollte. Doch der 23-jährige Max holt lieber seine Familie vor den Vorhang. Ein jedes seiner Worte kommt tief aus seinem Inneren und ist getragen von der Liebe zu seinen Menschen. Und so plaudert er mit wachen Augen und klarem Verstand munter drauf los. Im Gasthof Post in St. Johann, da wo Max gerade sitzt, haben sich sein Vater Matthias und seine Mutter Larissa damals kennengelernt, erzählt er. Mit dieser Begegnung hat nicht nur eine große Liebesgeschichte begonnen, sondern auch

eine grandiose Karriere. „Mein Papa hat Klarinette und Akkordeon g’spielt. Das hat er von seinem Cousin und einem Bauern g’lernt. Zu dieser Zeit war er Unterhaltungsmusiker und wollt’ eigentlich nie was mit der Klassik zu tun haben. Dann hat er hier in der Post meine Mama kenneng’lernt, sie hat ihn eing’laden zur Zauberflöte nach Mannheim, und dann war’s um ihn geschehen. Er hat sein Herz an sie und die Klassik verloren“, erzählt Max lächelnd. Heute ist Papa Matthias ein über alle Grenzen hinaus bekannter Komponist und Dirigent. Wunder ist es ja keines, denn das Talent und die Begeisterung für die Musik ist den Kendlingers seit Generationen in die Wiege gelegt.

### BUNTE FAMILIENBANDE

Versteht sich, dass auch Max schon den Ton angibt. Aber bevor er erzählt, wie er seinen ganz persönlichen Notenschlüssel gefunden hat, gibt es noch eine Lobeshymne auf seine Ahnen.

Und da kommt die Rede auf Georg Kendlinger, seinen Uropa: „Er war ein ganz außergewöhnlicher Mensch. Als Tierarzt hat er die Viecherln mit Naturheilmitteln behandelt. Den Pferden hat

er ein warm’s Bier eingeb’n und g’sund warn’s. Und als Friseur hat er seinen Kunden einen Topf aufg’setzt, die Haar’ g’schnitt’n, und danach gab’s ein Schnapslerl. Ursprünglich aber war er Bauernknecht und hat in Schwendt beim Tiroler Abend immer mit der Knopfgugin g’spielt. Nur drei Stückl’n g’hörten zu seinem Repertoire, aber alle haben vor Begeisterung dazu getanzt. Dort hat er auch meine Uroma Anna kenneng’lernt. Damit das Musikalische

*Die Musik lehrt uns: Wir sind alle eins.*

MAX KENDLINGER

in der Familie blieb, verkaufte er sogar eine Kuh, um seinem Enkel ein Akkordeon zu beschaffen“, weiß Max aus Erzählungen.

Und ebenso, dass Anna, die

Frau von Georg Kendlinger und die Uroma vom Max, eine derart schöne Stimme hatte, dass die Leut’ von weit her in die Kirche gekommen sind, um sie singen zu hören.

Solange sich Max zurückerinnern kann, begleitet ihn die Musik. Schon früh habe er ein Schlüsselerlebnis ge-

habt, sagt er. Mit vier freute er sich über eine kleine rote Zugin, und seit dem Tag war das Instrument überall mit dabei. Mit sechs hat er mit dem Klavierspielen angefangen, sich dann kurzfristig an Fußball verloren, bis er sich mit 13 ganz der Musik hingeeben hat, vom klassischen Klavier zum Schlagzeug bei der Blasmusik und Akkordeon.

„Damals probte der Papa in Kössen, und ich bin oben am Balkon g’standen und hab’ einfach mitdirigiert. Da hat unser Konzertmeister von den ukrainischen K&K Philharmoniker zu ihm ganz eindringlich g’sagt, dass ich ein großes Talent hätt’. Daraufhin hat mich der Papa in Kössen gleich den Radetzkmarsch dirigieren lassen. Dann sind wir auf Tournee gegangen, und in Düsseldorf in der Tonhalle hat mich der Papa einfach hinausg’schickt auf die Bühne, und ich hab’ vor 1.800 Leuten dirigiert. Das Publikum hat begeistert applaudiert“, erinnert sich Max, und man spürt keinen Funken Stolz oder gar Hochmut. Ganz im Gegenteil, da ist wieder diese bezaubernde Bescheidenheit, die ihm seine ganz besondere Aura verleiht. Als er 17 Lenze zählte, gründeten die Kendlingers ein Zweitorchester in



Konzert in der Ukraine



Max und sein Vater  
Matthias Kendlinger



Max mit Opa  
Matthias Kendlinger

der Ukraine mit einem Gründungskonzert in Lemberg. Seit dem Jahr 2002 arbeitet die Familie mit Musikern aus der Ukraine zusammen. Wie dies zustande gekommen ist, scheint wohl vom Schicksal gelenkt: „Unser jetziger Orchesterdirektor Oleh ist aus der Ukraine. Er war Volksschullehrer in Lemberg und ist mit Kindern aus Tschernobyl nach Schwendt gekommen. Meine Mama ist in Usbekistan geboren und hat gedolmetscht. Oleh hat dann zum Papa g’sagt, wir sollen ihn in der Ukraine besuchen kommen. Dort sind wir großartigen Musikern begegnet. Seitdem sind wir pro Monat einmal für eine Woche dort gewesen. Wir sind zusammengewachsen mit den Leuten, und jetzt in dieser

schwierigen Zeit haben wir ständig Kontakt zu ihnen“, erzählt Max mit ernster Miene.

#### MAXIMALE SEELENMUSIK

Als Dirigent und Organisationstalent ist er inzwischen selbst ein Teil vom Orchester mit Auftritten in Mailand, Norwegen, Italien und Deutschland.

Die Krise der vergangenen zwei Jahre hat er äußerst erfolgreich mit einem eigenen Podcast mit dem klingenden Namen „Maximal Klassik“ gemeistert. Da bekommt man zu hören, warum er jedem empfiehlt, Klassik zu hören. „Sie passt zu jeder Lebenssituation, egal ob man fröhlich, traurig oder nachdenklich ist. Die Klassik ist ein Teil des Ursprungs der Musik überhaupt, weil viele Themen, die es da gibt, sich auch in den modernen Stilrichtungen widerspiegeln. Mein Podcast ist sehr emotional, fern von Rationalem und Oberflächlichem.“

Ganz ehrlich und offen gesteht Max, er habe sich oft gefragt, warum er Musik mache und ob das sein Lebensweg sei. Und dann war da dieser magische Moment. „Mein Opa Matthias ist im Pflegeheim, und an seinem Geburtstag haben

der Papa und ich für ihn Akkordeon g’spielt. Ich weiß noch ganz genau, wir haben ang’fangen zu spielen, da sind plötzlich alle alten Leut’ aus ihren Zimmern gekommen. Menschen, die teilweise kein Wort mehr herausbringen, haben jedes Wort der zwei Strophen mitg’sungen. Da hab’ ich g’wusst, die Musik hat etwas Heilsames, man kann es nicht erklären, als wäre es von einer anderen Welt. Das hat mir sehr g’holpen, und seitdem bin ich ganz im Seelenfrieden mit meinem Weg.“

Und der führt den jungen Musiker im Mai 2019 zu einem Benefizkonzert für ein Waisenhaus in die Ukraine. „Wir haben mit dem Chor vom Papa die Symphonie ‚Heilung‘ aufgeführt. Wir sind zu dritt als Dirigenten auf der Bühne g’stan- den und haben uns umarmt, begleitet von einer tiefen Verbundenheit. Das war ganz wunderbar“, erinnert sich Max berührt, denn das geht ganz konform mit seiner Philosophie: „Die Kultur und die Musik sind so wichtig, weil sie verbinden. Die Musik lehrt uns, dass wir alle eins sind, und nicht nur in Momenten des Spielens, sondern in jedem Augenblick des Lebens.“ 